

Österliche Berufungen

Von Friedrich Wulf SJ, München

Die „vierzig Tage“ (Apg 1, 3), während denen der auferstandene Herr seinen Jüngern erschien, sind die Zeit der endgültigen Sendung zum apostolischen Dienst. „Geht hin und werbet alle Völker und taufet sie!“ (Mt 28, 19). „Ihr werdet Kraft des Heiligen Geistes empfangen . . . und meine Zeugen sein“ (Apg 1, 8). Neben dieser amtlichen Sendung, die für alle Apostel die gleiche ist, kennt diese Zeit aber noch ganz persönliche Berufungen, die dem Lebensweg des einzelnen seine einmalige, unverwechselbare Bestimmung geben. Von solchen Berufungen berichtet das 21. Kapitel des Johannesevangeliums. Schon jenes wunderbare Zwiegespräch der Liebe zwischen dem Herrn und Petrus öffnet den Raum zu persönlicher Begegnung: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? . . . Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe . . . Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ Danach kündigt der Auferstandene dem Jünger in dunklen Andeutungen sein künftiges Schicksal und schließt mit dem Wort: „Folge mir!“ Das Wort meint nur den Petrus, ihn ganz allein. Jesus geht voran, Simon folgt ihm nach. Als Johannes das gleiche tun will, und Petrus, der sich dem Mitapostel seit den Osterereignissen in besonderer Weise verbunden fühlte, die Frage stellt: „Herr, was wird aber mit diesem?“, da antwortet ihm Jesus: „Wenn ich will, daß er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Du folge mir!“

Zunächst scheint hier nur von einer begrenzten, aus den Umständen sich ergebenden Aufforderung die Rede zu sein. Petrus soll dem Herrn, der sich anschickt, fortzugehen, hier und jetzt folgen — wohin, wird nicht gesagt. Aber bei näherem Zusehen ergibt sich, daß diese Aufforderung etwas mit dem vorausgesagten Schicksal des Petrus zu tun hat. Das „Du folge mir!“ hat einen tieferen, vorbedeutenden Sinn. Dann aber gilt das gleiche auch für das, was Jesus von Johannes sagt: „Wenn ich will, daß er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an“. Obwohl das Wort schwer zu deuten ist und schon in der Urgemeinde zu dem Mißverständnis Anlaß gegeben hat, der Liebesjünger werde die Parusie des Herrn noch erleben, muß man wegen seiner Verknüpfung mit der Berufung und dem Schicksal des Petrus doch daran festhalten, daß es Entscheidendes über den Lebensweg des Johannes kundtut und damit die Eigenart *seiner* Berufung anzeigt.

Simon geht dem Herrn nach, aber schon sieht er ihn nicht mehr. Der Auferstandene hat sich seinen Blicken entzogen. Nun ist der Apostel allein. Wohin soll er sich wenden? Noch klingt es in seinem Herzen nach: „Folge mir!“ Dieses eine Wort muß ihm genügen und wird ihn auf allen seinen Wegen begleiten. Es fällt ihm immer wieder ein, und der Herr selbst lehrt es ihn allmählich verstehen. So kann er später, im Bewußtsein seiner besonderen Berufung und aus reifer Erfahrung, den kleinasiatischen Gemeinden in ihren Bedrängnissen und Prüfungen schreiben: „Wenn ihr Gutes tut und (dafür)

geduldig leidet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Hat doch auch Christus für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, damit ihr seinen Spuren folgt“ (1 Petr 2, 20 f.). Auch ihm ist es nicht immer leicht gefallen, seiner Berufung treu zu bleiben. Eine alte Überlieferung weiß zu berichten, daß er während der neronischen Verfolgung Rom verlassen habe. Da sei ihm auf der Appischen Straße Christus begegnet. Er habe ihn erstaunt gefragt: „Domine, quo vadis?“, „Herr, wohin gehst du?“ Und dieser habe ihm geantwortet: „Vado iterum crucifigi“, „Ich will mich von neuem kreuzigen lassen“. Da sei Petrus bestürzt zurückgegangen und habe sich seinen Häschern gestellt. Am Kreuz hängend, wird er sich noch einmal an jene denkwürdige Stunde erinnert haben, in der der Herr ihm sein Ende vorausgesagt und ihm zugerufen hatte: „Folge mir!“ Dieses Mal aber offenbarte ihm das Wort seinen tiefsten, eigentlichen Klang. Es tat sich als das Wort des auf-erstandenen, erhöhten Herrn kund, wie damals, als ihn ein Engel im Kerker weckte und zu ihm sprach: „Steh schnell auf! Gürtle dich und binde dir deine Sandalen unter! Wirf deinen Mantel um und folge mir!“ Und es drängte sich ihm wie in jener Nacht, als er an der Seite des Engels durch die sich öffnenden Tore auf die Straße getreten war, die beglückende Erkenntnis auf: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr es ist, der seinen Engel gesandt hat“ (Apg 11, 6 ff.), um mich in die selige Freiheit zu führen.

Auch Johannes hat das ihm geltende Wort des österlichen Herrn verstanden und befolgt. Obwohl ihn eine innige Liebe mit Petrus verband (Lk 5, 10; Apg 3, 1—11; 4, 13. 19; 8, 14), begleitet er ihn nicht auf seinem letzten Weg. Er bleibt zurück. War er zunächst die Seele der Jerusalemer Gemeinde (Gal 2, 9), so später, nach der Überlieferung seines Schülers Polykarp, der Gemeinde von Ephesus. Jesus hatte ihm seine Mutter anvertraut. Ihretwegen muß er bleiben. Von ihr lernt er auch, was es im tiefsten um dieses Bleiben ist. Niemand hat so wie er über das ‚Bleiben‘ in der Liebe Jesu und das ‚Bleiben‘ Jesu in denen, die seine Gebote bewahren, geschrieben (Joh 15, 4. 5. 9. 10; 1 Joh 2, 24). Die Liebe drängt zum Geliebten. Johannes macht sich darum zum Sprecher der bräutlich liebenden Kirche und drückt ihre Sehnsucht aus. Er hört den Geist und die Braut rufen: „Komm!“ (GehOffbg 22, 17) und vernimmt die Antwort Jesu, des „getreuen und wahrhaftigen Zeugen“ (ebda. 3, 14): „Ja, ich komme bald“ (ebda. 22, 20). So wird seine Berufung, zu ‚bleiben, bis der Herr kommt‘, für andere fruchtbar. Auch er schreibt an die kleinasiatischen Gemeinden und sucht sie in ihrer Drangsal und Anfechtung zu ermutigen. Aber er tut es nicht mit dem Hinweis auf den leidenden Herrn, dessen Spuren wir folgen sollen, sondern auf das „Lamm, wie geschlachtet“, dem die Ältesten, die Gottes Thron umstehen, ein neues Lied singen (ebda. 5, 6. 9), auf das Endgericht und den letzten Sieg, auf „die Hochzeit des Lammes“ (ebda. 19, 7) und die „heilige Stadt“, die aus dem Himmel herabsteigt, „wie eine Braut, die geschmückt ist für ihren Mann“ (ebda 21, 2).

So werden Petrus und Johannes, wie auch sonst im vierten Evangelium (20, 1—10), typologisch, als Repräsentanten zwei verschiedener Berufungen, gesehen. Petrus ist der Tätige, Johannes der Beschauliche. Petrus ist die Füh-

rung der Gemeinde anvertraut, Johannes stellt diese Gemeinde selbst dar. Beide sind auf ihre Weise Apostel, Gesandte und Zeugen des auferstandenen, erhöhten Herrn. Petrus folgt ihm in den Tod nach und bezeugt ihn mit seinem Blut, Johannes bleibt auf dieser Erde zurück und bezeugt seine Wiederkunft, seine Gegenwart inmitten der ihn erwartenden, gläubigen Gemeinde. Wohl bedürfen sie einander. Sie sollen „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4, 32) sein und alles miteinander gemeinsam haben, aber sie haben ihre besonderen Beauftragungen und müssen verschiedene Wege gehen.

Letztlich sind damit die beiden Grundweisen des christlichen Lebens überhaupt gekennzeichnet, die Jesus in seinem Tod und seiner Auferstehung dem Gläubigen erschlossen hat: das Folgen und das Bleiben, die Nachfolge und die Erwartung. Insofern der Christ — Priester oder Laie — aufgrund seiner apostolischen Sendung am Erlöseramt Christi teilhat, zum Hirten der Herde bestellt ist, wiederholt sich in seinem Leben jene österliche Begegnung, die Petrus am See mit dem Auferstandenen hatte. Auch ihm wird vom Herrn gesagt: „Folge mir!“ Er muß sich darum immer in der Nähe des Herrn halten, muß dort sein, wo der Herr ist. Er muß die Brüder verlassen und hinter dem Hirten hergehen. Nur so kann er diesen darstellen und für die Herde sichtbar machen, in seinem Namen, seiner Person Zeugnis ablegen, künden und wirken. Sein Zeugnis wird aber nur dann glaubwürdig, wenn er wie der ‚gute Hirt‘ sein Leben für die Herde hingibt (Joh 10, 11). Solche Nachfolge ist anders, als sie von den Jüngern während des irdischen Lebens Jesu verlangt wurde. Obwohl Nachfolge in den Tod, ist es doch immer Nachfolge des Auferstandenen. Der Auferstandene und Erhöhte ist in denen, die ihm nachfolgen, wirksam, kommt in ihnen zur Erscheinung und läßt sie in der Hingabe des zeitlichen Lebens das ewige verkosten.

Insofern der Christ Kirche ist, „Zelt Gottes unter den Menschen“ (Geh Offbg 21, 3), muß auch er mit Johannes „bleiben, bis der Herr kommt“. Bleibend in der Liebe Christi und damit in Christus selbst, hat er das bräutliche Geheimnis der Kirche darzuleben und auszustrahlen, vor allem durch ein Leben der Bruderliebe. Er hat beispielhaft zu zeigen, daß der Christ mitten in dieser Welt, in der Gemeinschaft der Brüder, in Familie, Arbeit und Beruf, über die Welt hinaus Ausschau halten muß nach dem wiederkommenden Herrn. Er hat die Welt auf ihr letztes Geheimnis hin, auf die „Hochzeit des Lammes“ und die „heilige Stadt aus dem Himmel“ transparent zu machen, um seine eigene Sehnsucht und das Verlangen der Mitmenschen nach dem endgültigen Heil zu wecken. Und auch hier ist es der österliche Herr, dem die Liebe gilt, der in Kampf und Leid aushalten läßt, der als der große Sieger gegenwärtig ist und allen zuruft: „Ja, ich komme bald“.

Wir alle haben unsere besonderen Berufungen. Jeden ruft der Auferstandene mit eigener Stimme. Sind wir ihrer schon inne geworden?